

/// Hillary Clinton positioniert sich

BEWERBUNGSSCHREIBEN MIT 900 SEITEN

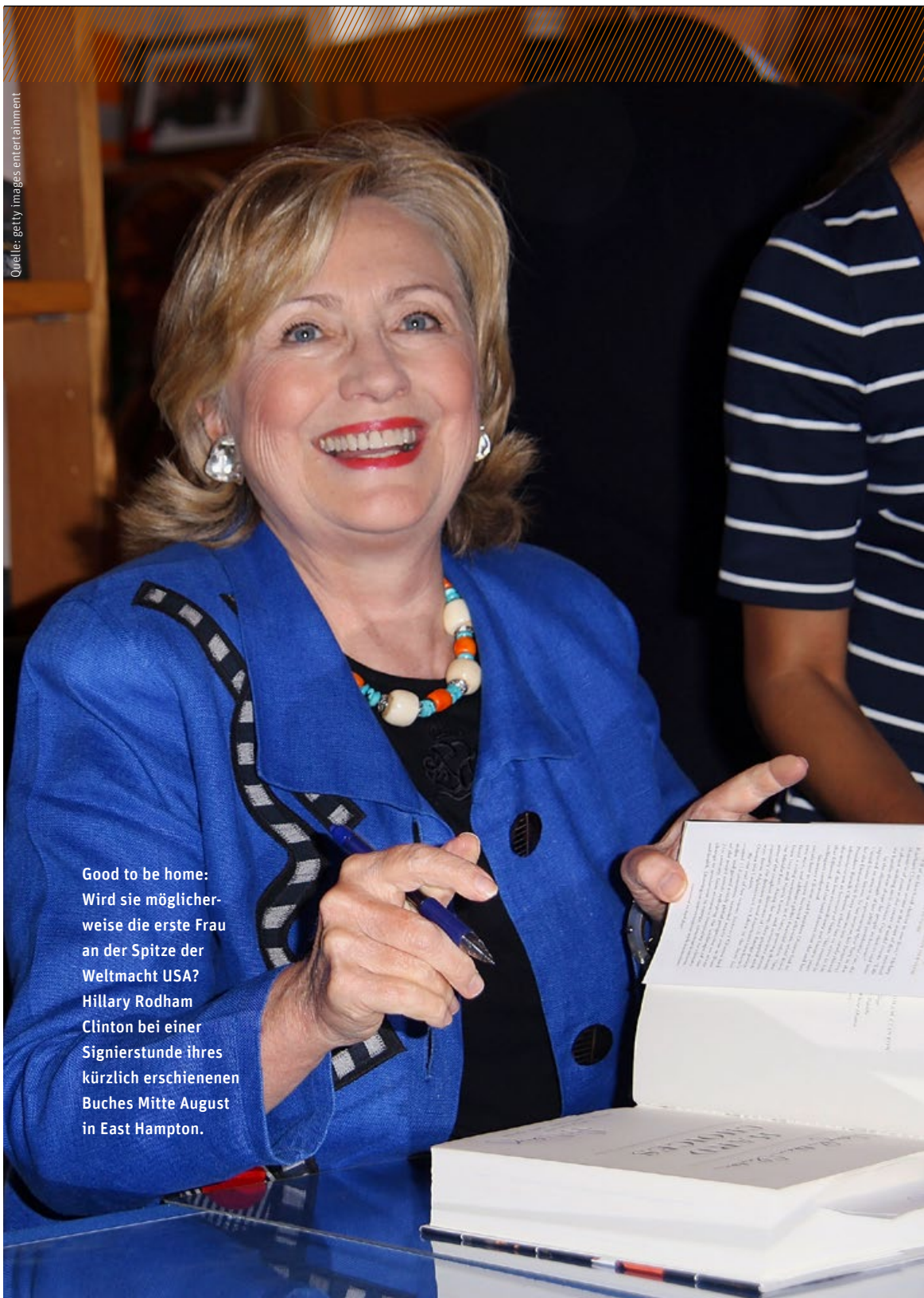
REINHARD MEIER-WALSER /// Mit einer minutiösen Rekonstruktion ihrer vierjährigen Amtszeit als Außenministerin der USA bringt sich Hillary Rodham Clinton als Kandidatin der Demokraten für die Präsidentschaftswahlen im November 2016 in Stellung. Ihre fast 900 Druckseiten umfassenden Erinnerungen¹ sowie ein in der internationalen Presse vielbeachtetes Interview mit Jeffrey Goldberg für das Magazin „The Atlantic“, in dem sie insbesondere Präsident Obamas Irak- und Syrienpolitik sowie Washingtons Position in den laufenden Atomverhandlungen mit Teheran kritisiert, liefern bemerkenswerte Hinweise auf die Strategien und Leitlinien US-amerikanischer Außenpolitik, wie sie von einer möglichen Präsidentin Hillary Clinton später konzipiert werden könnten.

Hohe Wellen schlug Hillary Clintons jüngste unverblümete Kritik an Präsident Obamas Außenpolitik insofern, als sie in ihren Erinnerungen noch blumig von der „unerwarteten Partnerschaft und Freundschaft mit meinem vormaligen Rivalen Barack Obama“ (S. 14) am Beginn ihrer Amtszeit und schließlich einer tränenreichen Verabschiedung vom Präsidenten im Oval Office berichtet hatte. „Diese vier Jahre hatten uns in einer Weise verändert, die wir beide nicht hatten ahnen können. Was wir gemein-

sam erlebt und getan hatten, half uns, einander und die Welt so zu verstehen, wie wir es zuvor niemals vermocht hätten. [...] Tränen stiegen mir in die Augen, und ich umarmte den Präsidenten und versicherte ihm erneut, wie viel mir die gemeinsame Arbeit und unsere Freundschaft bedeuteten. Und dass ich jederzeit bereitstehen würde, wenn er mich einmal brauchen sollte.“²

Auf die Frage Jeffrey Goldbergs, wie sie zu der von Präsident Obama vor kurzem selbst salopp formulierten Leitlinie

Good to be home:
Wird sie möglicher-
weise die erste Frau
an der Spitze der
Weltmacht USA?
Hillary Rodham
Clinton bei einer
Signierstunde ihres
kürzlich erschienenen
Buches Mitte August
in East Hampton.



seiner Außenpolitik „Don't do stupid stuff“ (frei: keinen Blödsinn machen) stehe, antwortet Hillary Clinton im August 2014 geradezu undiplomatisch direkt: „Große Nationen benötigen Prinzipien der Ordnung und ‚Don't do stupid stuff‘ ist kein solches Organisationsprinzip“.³

Ihre Schelte an Obamas Außenpolitik reicht vom Grundsätzlichen bis ins Detail, wobei die Haltung Washingtons in den diversen Krisen und Konflikten im Nahen und Mittleren Osten im Vordergrund steht. Als gefährlichstes Problem sieht sie gegenwärtig das Vordringen dschihadistischer Terrorgruppen, deren Ziel es sei, zu expandieren, ihr Gewaltregime auf die gesamte Region auszuweiten und durch Terrormaßnahmen auch die USA und Europa zu bedrohen. Vor diesem Hintergrund fordert sie nicht nur ein engagierteres Eingreifen der USA, sondern eine überwölbende außen- und sicherheitspolitische Strategie zur Bewältigung dieser gewaltigen, nicht nur regionalen Herausforderung. Aufgrund der historischen Lektion Amerikas aus der Ära des Kalten Krieges, die Niederlage der Sowjetunion und das Ende der kommunistischen Weltbewegung durch eine Doppelstrategie aus Containment (Eindämmung) und Deterrence (Abschreckung) herbeigeführt zu haben, denkt sie auch im Kontext der aktuellen Gefahr einer globalen, von der feindlichen Ideologie des Dschihadismus getragenen Terrorbewegung „häufig nach über Eindämmung, Abschreckung und Sieg“⁴.

Dass gewalttätige islamistische Milizen im Mittleren Osten überhaupt derartige Erfolge erzielen konnten, kreidet sie wiederum unverblümt der Außenpolitik Präsident Obamas an: „Das Unvermögen, beim Aufbau einer glaubwürdigen Streitmacht des syrischen Volkes,

von dem die Proteste gegen Assad ausgingen, mitzuhelfen, führte zu einem großen Vakuum, das die Dschihadisten nun ausgefüllt haben.“⁵

In dieser Frage hatte Hillary Clinton bekanntermaßen bereits während ihrer Amtszeit als Außenministerin eine andere Position als Präsident Obama eingenommen, indem sie zusammen mit dem CIA-Direktor General David Petraeus dafür plädiert hatte, in Syrien eine nicht extremistische Rebellenstreitmacht auszubilden und auszurüsten, während Obama eine militärische Verwicklung der USA im syrischen Bürgerkrieg strikt vermeiden wollte. In ihren Erinnerungen räumt Clinton allerdings ein, dass während der damaligen Eskalationsphase des syrischen Bürgerkrieges im Jahre 2012 „jegliche Tätigkeit oder Untätigkeit“ der USA „hohe Risiken“ barg, zumal beides „unbeabsichtigte Folgen haben“ konnte. Deshalb finden sich in den Erinnerun-

Hillary Clinton **KRITISIERT**
neuerdings ganz offen Obamas
Außenpolitik.

gen auch lediglich vage Andeutungen bedacht formulierter Kritik. „Der Präsident neigte dazu, an seinem Kurs festzuhalten und keine nennenswerten weiteren Schritte zur Bewaffnung der Rebellen zu unternehmen. [...] Zu Beginn unserer Partnerschaft hatte er versprochen, mir stets aufrichtig Gehör zu schenken. Daran hatte er sich stets ge-

halten. Nur war es mir in diesem Fall nicht gelungen, meine Haltung durchzusetzen.“⁶

Auch in der Frage des Atomkonfliktes mit Teheran greift Hillary Clinton im „The Atlantic“-Interview den Kurs Washingtons offen an und präsentiert sich angriffslustig und offensiv. Die Nationale Sicherheitsberaterin der USA, Susan Rice, und die Leiterin der US-amerikanischen Verhandlungsdelegation bei den Atomgesprächen, Wendy Sherman, hatten bei einem Besuch in Israel Anfang Mai 2014 unumwunden eingeräumt, dass der Iran höchstwahrscheinlich eine „gewisse Kapazität zur nuklearen Anreicherung behalten würde“. Demgegenüber betont Hillary Clinton, „dass sie immer im Lager derjenigen gewesen ist, die die Position vertreten haben, dass der Iran überhaupt kein Recht auf Anreicherung hat. [...] Es gibt kein Recht auf Anreicherung. Diesbezügliche Forderungen Teherans sind absolut unbegründet.“⁷

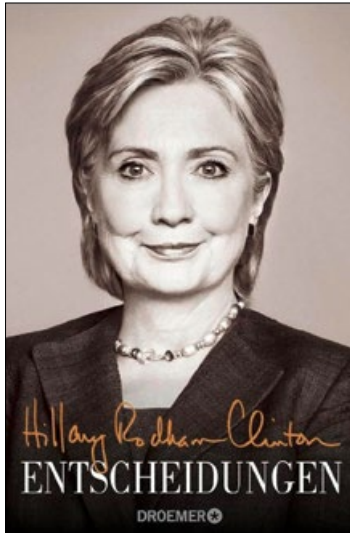
Die Kritik kommt **ÜBERRASCHEND**.

Dass Hillary Clinton derartig harsch mit der Außenpolitik des US-Präsidenten zu Gericht gehen würde – die Liste einzelner Kritikpunkte ließe sich noch verlängern, konnte man zumindest nach der Lektüre ihrer Erinnerungen nicht erwarten, zumal sie an vielen Stellen die „Freundschaft mit Barack“ hervorhebt, dem sie bereits vor ihrem Amtsantritt als Außenministerin versichert hatte,

dass sie ihn „zu hundert Prozent unterstützen“⁸ werde.

„Entscheidungen“ (im Original „Hard Choices“⁹) ist ihr Rückblick auf die erste Legislaturperiode der Obama-Administration, in der die ehemalige Aktivistin, Anwältin, First Lady und Senatorin das State Department leitete und damit zusammen mit dem Präsidenten die außenpolitischen Schalthebel der Supermacht USA in Händen hielt. Zwischen ihrem ersten (22. Januar 2009) und letzten (1. Februar 2013) Dienst-Tag besuchte sie 112 Länder, legte rund anderthalb Millionen Kilometer zurück und versuchte – ihren eigenen Worten zufolge – „auf dem Hochseil der internationalen Diplomatie“ dafür zu sorgen, „dass Amerika die ‚unverzichtbare Nation‘ ist und bleibt“.¹⁰

Der facettenreichen Agenda sowie dem ambitionierten Ansinnen entsprechend umfangreich und differenziert sind Hillary Clintons Erinnerungen tatsächlich ausgefallen, wobei der Fokus erfreulicherweise nicht primär auf der Nacherzählung von Dienstreisen und Begegnungen mit Kollegen („narrative of events“) liegt, sondern in der Rekonstruktion der Hintergründe und Umstände außenpolitischer Entscheidungen und Weichenstellungen. In ihrer Vorbereitung außenpolitischer „Entscheidungen“ habe sie als Außenministerin die vor ihr liegenden Herausforderungen in drei Kategorien eingeteilt: „Die Probleme, die wir geerbt hatten, darunter zwei Kriege und eine globale Finanzkrise; die neuen, oft unerwarteten Ereignisse und herausziehenden Gefahren, von den Treibsänden des Nahen Ostens über die stürmischen Gewässer des Pazifiks bis hin zum unbekannten Terrain des Cyberspace; und schließlich die Möglichkei-



Rodham Clinton, Hillary: Entscheidungen.
München: Verlag Droemer-Knaur 2014, 944 Seiten,
€ 28.00.

ten, die sich in einer zunehmend vernetzten Welt bieten und die dabei helfen können, das Fundament für die Vormachtstellung Amerikas im 21. Jahrhundert zu legen.“¹¹

Dass „Don’t do stupid stuff“ niemals ihr Motto war und auch niemals sein wird, zeigt sich an dem in Hillary Clintons Erinnerungen mehrfach auftauchenden strategischen Konzept der „Smart Power“, an dem sie sich zur Kursbestimmung der US-amerikanischen Außenpolitik zu orientieren suchte. „Um im 21. Jahrhundert erfolgreich zu sein, müssen wir die traditionellen Werkzeuge der Außenpolitik – Diplomatie, Entwicklungshilfe und Militär – besser miteinander verzahnen, zugleich Energien und Ideen aus dem privaten Sektor aufnehmen und die Bürger – zumal jene Aktivisten, Organisatoren und Problemlöser, die wir unter dem Begriff

der Zivilgesellschaft subsumieren – befähigen, sich ihren Herausforderungen selbst zu stellen und ihre Zukunft selber zu gestalten.“¹²

Um die neuen internationalen Herausforderungen bewältigen zu können, müsse Amerika – und das klingt nun schon weniger nach „Erinnerungen“ an eine zurückliegende Amtsperiode denn nach programmatischer Linie für eine zukünftige Kandidatin, – alle seine Stärken „darauf verwenden, eine Welt aufzubauen, in der wir mehr Partner und weniger Widersacher haben, mehr geteilte Verantwortung und weniger Konflikte, mehr gute Arbeitsplätze und weniger Armut, mehr gesamtgesellschaftlichen Wohlstand und weniger Umweltschäden“¹³.

In den explizit perspektivisch angelegten Abschnitten in den Schlusskapiteln ihrer Erinnerungen verknüpft Hil-

lary Clinton die internationale Position der USA kausal und geradezu untrennbar mit der inneren Kohärenz des politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Systems der Vereinigten Staaten, indem sie darauf verweist, dass „unsere Stärke im Ausland immer von unserer Entschlossenheit und Belastbarkeit zu Hause“¹⁴ abhängt. Diese Betonung innerer Festigkeit als Voraussetzung äußerer Potenz kommt nicht von ungefähr, liefert die Verfasserin einem Katalog poli-

lässt sich der amerikanische Traum erneuern, lassen sich unser Wohlstand und unsere globale Führungsrolle langfristig sichern.“¹⁵ – Offenbaren sich hier schon Ansätze eines politischen Wahlprogramms der Bewerberin um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten?

Auf die Beantwortung der Frage, ob die 67. Außenministerin der USA im Januar 2017 zum zweiten Mal ins Weiße Haus in Washington, D.C., einziehen wird – diesmal nicht als „First Lady“ an der Seite ihres Ehemannes Bill, der von 1993 bis 2001 amtierte, sondern als erste Frau an der Spitze der Vereinigten Staaten von Amerika, wird man noch zwei Jahre warten müssen. Spätestens mit der Veröffentlichung ihrer „Entscheidungen“ scheint Hillary Rodham Clinton sich jedenfalls entschieden zu haben, zu gegebener Zeit ihren Hut in den Ring für die Wahlen im November 2016 zu werfen. Zwar wendet sie im Epilog ihrer Erinnerungen ein, sie könne „die Frage, die mir, als ich im vergangenen Jahr durchs Land reiste, am häufigsten gestellt wurde“, nämlich die, ob „ich 2016 für die Präsidentschaft kandidieren werde“, noch nicht endgültig beantworten. Doch fühle sie sich, wie sie im selben Abschnitt einräumt, „jedes Mal, wenn diese Frage aufkommt [...] geehrt angesichts der Leidenschaft und Begeisterung derer, die mich ermuntern anzutreten, zumal, da sie meinen, ich hätte die Führungsqualitäten, die unser Land braucht“.¹⁶ Da ungeachtet vieler unbequemer und schwieriger Entscheidungen („hard choices“), die Hillary Rodham Clinton in ihrem Leben zu treffen hatte, eines für sie „nie eine schwere Entscheidung“ war, nämlich „unserem Land zu dienen“, wird sie sich ohne Zweifel auch der neuen, größten Herausforderung ihres beruflichen Lebens

In ihren Memoiren zeichnet sie bereits eine ZUKÜNFTIGE programmatische Linie.

tischer Prioritäten ähnlich doch sogleich eine Liste notwendiger Maßnahmen zur Behebung der von ihr diagnostizierten Fehlentwicklungen mit: „Das Einkommen der Mittelklasse sinkt seit mehr als zehn Jahren, während die Armut zunimmt, da fast sämtliche Früchte des Wachstums allein jenen an der obersten Spitze zugute kommen. Wir müssen dafür sorgen, dass mehr Menschen einen guten Job finden und dass harte Arbeit mit steigenden Löhnen, Wertschätzung und dem Aufstieg zu einem besseren Leben belohnt wird. Wir müssen die Investitionen tätigen, die für eine Ökonomie im 21. Jahrhundert notwendig sind, in dem es mehr Chancen und weniger Ungleichheit geben sollte. Wir sollten die politische Funktionsstörung in Washington beheben, die unseren Fortschritt hemmt und dem Ansehen unserer Demokratie schadet. Das bedeutet, dass eine noch größere Zahl unserer Nachbarn und Mitbürger befähigt werden muss, umfassend an unserem Wirtschaftssystem und an unserer Demokratie teilzuhaben. Nur auf diese Weise

stellen wollen, zumal die vier Jahre an der Spitze des State Department zumindest bislang „die größte Ehre meines Lebens“¹⁷ waren. ///



**/// PROF. DR. REINHARD
MEIER-WALSER**

ist Chefredakteur der Politischen Studien und Leiter der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, München.

Anmerkungen

¹ Rodham Clinton, Hillary: Entscheidungen, München 2014.

² Ebd., S. 879, 880.

³ Goldberg, Jeffrey: Hillary Clinton: „Failure“ to Help Syrian Rebels Led to the Rise of ISIS, in: The Atlantic, 10. August 2014, zitiert nach <http://www.theatlantic.com/international/print/2014/08/hillary-clinton-failure-to-help-syrian-rebels-led-to-the-rise-of-isis/375832/>, S. 25, Stand: 21.8.2014.

⁴ Ebd., S. 23.

⁵ Ebd., S. 16.

⁶ Clinton: Entscheidungen, S. 697.

⁷ Goldberg: Hillary Clinton, S. 7.

⁸ Clinton: Entscheidungen, S. 25

⁹ Rodham Clinton, Hillary: Hard Choices, New York 2014.

¹⁰ Clinton: Entscheidungen, S. 16, 15.

¹¹ Ebd., S. 13.

¹² Ebd., S. 13.

¹³ Ebd., S. 13 f.

¹⁴ Ebd., S. 881.

¹⁵ Ebd., S. 881 f.

¹⁶ Ebd., S. 883.

¹⁷ Ebd., S. 16.